

Auch die Winzerhochzeit dient der Weinwerbung  
„Die Liebe allein versteht das Geheimnis“  
In der Arena von Salgesch im Wallis  
Frankfurter Allgemeine, 23. April 1992  
Von Peter Hahn

Vor einem Jahr hatte er eine Freundin und wünschte sich einen Hund, „damit ich bei der stundenlangen einsamen Arbeit im Weinberg jemanden zum Diskutieren habe“. Jetzt wurde aus der Freundin seine Frau. Den Hund gibt es noch immer nicht. Dafür aber einen Spruch: „Die Liebe allein versteht das Geheimnis, andere zu beschenken und dabei selbst reich zu werden.“

Um drei Uhr nachmittags, zu einer Zeit also, zu der man sich hier oben im Wallis schon „Guten Abend“ sagt, läuten die Glocken der Pfarrkirche von Salgesch. Scharen von Angehörigen, Freunden, Bekannten, Kollegen und Neugierigen haben sich vor dem Gotteshaus versammelt. Die bunte Gesellschaft hat sich eingerichtet: farbige Kleider neben dem schlichten „Schwarzen“, Strohhütchen, Jeans, Sportbekleidung neben dem dunklen Anzug für die reiferen Herren. Winzerhochzeit in Salgesch.

Salgesch liegt etwa in der Mitte des Rhônetals zwischen Rhône-gletscher und Genfer See. Hoch über dem Ort liegen die bekannten Markenprodukte der Region: das Ski- und Golfparadies von Crans und Montana und die Thermen von Leukerbad. Hier stoßen Welten zusammen. Hier endet das „französische“ Unterwallis. Hier beginnt das „deutsche“ Oberwallis. Für die Einheimischen sind die deutschsprachige Ortsbezeichnung Salgesch und die französische Version Salquenen Alltag geworden.

In den gängigen Reiseführern wird der Ort mit keiner Silbe erwähnt. Das zuständige Verkehrsbüro, das Office du Tourisme von Sierre, könnte daher vielleicht einmal in der ruhigeren Zwischensaison darüber nachdenken, ob die bunten Prospekte nicht doch etwas „mehr“ über dieses gerühmte Weindorf erzählen könnten. So greift man zu dem vergriffenen „Illustrierten Reisehandbuch Schweiz“ aus dem Jahre 1914 und stellt erfreut fest, daß Salgesch dort wenigstens existiert: „Im Rhônetal steigt die Bahn an den rechtsufrigen Hang, an der gegenüberliegenden Berghalde das die Sprachgrenze bildende Dörfchen Pfyn, mit bewaldeten Schuttkegeln; 83 Kilometer (von Villeneuve) Salgesch, 595 Meter, rechts Überschwemmungsgebiet der Rhône, zuerst mit Gestrüpp, dann öde Steinwüste.“ Das alles ist ein wenig dünn und paßt so gar nicht zu den guten Rotweinen, die hier vor allem und seit langem gehegt und gepflegt werden.

Der Ort wird um 1050 in einem Einkünfteverzeichnis des Domkapitels von Sitten erstmals erwähnt. Um 1300 entsteht die Burgergemeinde Salgesch durch Lostrennung von der nahen Urgemeinde Leuk. Schon 1353 erstellte man ein sogenanntes Gilterodel von allen Burgern, vergleichbar mit unserem heutigen Steuerregister, in dem nicht weniger als 103 Namen genannt werden. „Daraus kann eine Gesamtbevölkerung von 650 bis 700 Personen errechnet werden. Das Dorf war also im Verhältnis zu anderen Orten groß.“ Etwa um 1562 taucht das erste Bürgerwappen auf, die Lilie. Nach einigem Hin und Her, nach Ankäufen von Kaspar von Stockalper und Verkäufen an die Gemeinde im 17. Jahrhundert erhob schließlich Bischof Adrian von Riedmatten im Jahre 1685 Salgesch zur Pfarrei mit allen Pfarreirechten.

Zweihundert Jahre später erst baute man nach Plänen des Architekten Josef von Kalbermatten die Kirche, von deren Turm jetzt die Hochzeitsglocken läuten. Der Kirchplatz ist eingebettet von sattgrünen Weinfeldern, die wenige Meter dahinter zu Weinbergen werden und sich bis auf 900 Meter den steilen Fels hochziehen.

Die Landschaft um Salgesch ähnelt einem riesigen Amphitheater. Allerdings sind hier die Rollen vertauscht. Während sich im alten Theater in regelmäßigen Abständen Reihe auf Reihe auftürmt, stützen hier kleine Mauern die Weinparzellen vor dem Abrutschen ins Tal: Die Rebstöcke dazwischen sind ein stilles Publikum. Und wir hier unten vor der Kirche: Wir sind die Szene, die sich anschickt und in die Rollen schlüpft, bereit für die Zeremonie, für das schöne Spiel, dessen Titel heute „Winzerhochzeit im Wallis“ heißt.

Üppig hingen die Trauben im letzten Jahr an den Reben. Das Frühjahr war feucht. „Ist der Mai kühl und naß, füllt das dem Bauer Scheun und Faß“ wird auch hier nicht in Abrede gestellt. Der Sommer war

lang, sonnig und heiß. Im Herbst wurden die Fässer gefüllt. Den Rest besorgt der lange, ruhige Winter und die geschickte Hand des Winzers. Ein gutes Omen für den neuen Wein wie für die neue Liebe.

Von dieser wird an diesem Tag viel geredet, wie es danach wird, wissen die Götter. Der Gottesdiener zitiert aus dem Johannes-Evangelium und gibt die Stimmung vor: „Bleibt in meiner Liebe, damit meine Freude in Euch ist.“ Der Anfang ist strahlend und schön und voller Liebe, auch wenn das katholische Ritual bekannterweise den zukünftigen Ehemann immer „vorzieht“ und die baldige Frau an seiner Seite auf den zweiten Platz verweist. Die Kerze allerdings brennt für beide. „Nach reiflicher Überlegung“ und nach einer knappen Stunde sagen beide „Ja“ und stecken sich gegenseitig den „endlosen Ring“ an.

Draußen dann vor dem Kirchtor das Spalier der Knirpse: in voller Ausrüstung und einsatzbereit die Junioren-Mannschaft des FC Salgesch, die Frau und Mann, der schließlich auch ihr Trainer ist, lautstark die „besten Wünsche wünschen“. Die Gratulationscour findet auf offener Straße statt. Das Dorf gibt sich ein Stelldichein und dem Paar die Reverenz. Der gemeinsame Weg beginnt in einem weinroten Auto und endet in einem profanen Sägewerk.

Hier unter den Lagerdächern, wo ansonsten Bretter trocknen, eingerahmt von alten Nußbäumen, ist die wohl urigste Walliser Kneipe entstanden: lange Tische, auf denen riesige Brotlaibe liegen und in denen, exakt eingepaßt wie Intarsien, kunstvoll belegte Häppchen den Appetit anregen, lange Bänke, auf denen eine bunte Gesellschaft Platz genommen hat und in einem Gewirr von Sprachen - Französisch, Italienisch, Englisch neben Walliser-, Schweizer- und Hochdeutsch - das Fest ein Fest sein läßt.

Während auf der kleinen geschmückten Bühne die noch kleinere Vanessa, wie kann es anders sein, den Roy-Black-Hit „Ganz in Weiß“ zum besten gibt, kindlich, schlicht und an diesem Nachmittag gar nicht so unerträglich, baut sich auf der großen Freifläche die Salgescher Trachtenkapelle auf. Zum Galakonzert läßt der Ehemann die Frau zum erstenmal allein stehen, greift zur Trompete und bläst ihr ein „Herzlein“.

Während der Walliser „Kinderstar“ Vanessa längst von den roten Lippen singt, die man küssen soll, werden dem Ehemann (und nicht der Ehefrau!) immer wieder (dezent) Umschläge zugesteckt, die dieser alsbald an den Brautvater weitergibt: eine Walliser Tradition, wie man freimütig erklärt, eine gute Geschenkidee, erspart sie einem doch die Qual der Wahl.

Zum Aperó, wie man hier das „Davor“ nennt, gibt's Wein, und der kommt natürlich aus dem eigenen Salgescher Keller. „Das kleine Haus der großen Weine“, wie der junge Hausherr das Weingut bescheiden nennt, ist auf seine Produkte stolz. Die Eintausenddreihundert-Seelen-Gemeinde Salgesch hat viel Wein und noch mehr Winzer. Werbesprüche sollen helfen, den Kunden zu bringen. „Der Weinfreund hat es verlangt. Die Gemeinde Salgesch realisiert.“ Und einer präsentiert. Während die einen von einer neuen „Weißweinphilosophie“ reden, ihre Produkte „Luzifer“ und „L'Ambassadeur“ nennen, aus einer „Frauenträne“ kurzerhand eine „Frauenfreude“ keltern, auch über die nahe französische Grenze schielen und den „Grand Cru der Gemeinde Salgesch“ kreieren, ganz Pffiffige sogar „Les Pyramides Grand Cru“ in die Welt posaunen, setzen andere auf die gute alte Tradition: Weinbau, Weinherstellung und Weinhandel als Familienunternehmen.

So oder so, der kluge Kunde wird sich noch immer richtig, für die Qualität und gegen die Masse, entscheiden. Hier geht es um das Überleben, auch um das Geld, wogegen gar nichts einzuwenden ist, wenn man die Sache nur beim richtigen Namen nennen würde. Es geht aber vor allem auch um die Angst vor der Zukunft. Ausgerechnet in der Jubiläumsschrift zum fünfzigjährigen Bestehen des FC Salgesch, wo der junge Ehemann die Juniorenmannschaft trainiert und in der 2. Mannschaft manchen Sonntag selbstspielend auf dem Rasen verbringt, wird man deutlich. Mit einem „Beitritt der Schweiz zur Europäischen Gemeinschaft wäre für die Salgescher Weinwirtschaft ein Fortbestehen nur dann möglich, wenn schon vorgängig eine konsequente Ausrichtung auf die Qualitätsproduktion stattgefunden hat und man sich auf eine hervorragende Reputation berufen kann“.

Colette soll einmal gesagt haben, daß die Rebe und der Wein große Geheimnisse sind. Das Weingeheimnis des jungen Weinbauern besteht vielleicht darin, daß er mit fünfzehn Jahren zweitausend Quadratmeter Weinberg kaufte, mit achtzehn seinen Kellermeister machte, mit zwanzig seinen ersten eigenen Wein und daß seine PR hausgemacht ist. Die Weinwirtschaft soll der Vierundzwanzigjährige nun Schritt für Schritt von seinem Vater übernehmen.

Die Schwemmlandböden am Rhôneufer und die sonnenverwöhnten Steilhänge lassen eine Vielzahl der edelsten Rebsorten gedeihen, darunter die fast vergessenen alten Gewächse von Arvine und Amigne, mit denen der junge Winzer allerdings nicht dienen kann. Seine Weinliste weist neben dem Rosé drei weiße und zwei rote Weine auf: Fendant, Johannisberg, Muscat, Oeil-de-Perdrix, Dôle und Pinot Noir - Schweizer Weine auf einen Blick.

„Der Fendant wird aus der Rebsorte Chasselas oder Gutedel erzeugt, die im Wallis und im 18. Jahrhundert angeblich durch den General de Courten eingeführt wurde, der sie zunächst in einem Rebberg in Siders angepflanzt haben soll. Mit der Zeit hat sich der Begriff Fendant derart eingebürgert, daß er nunmehr ausschließlich dem Wallis vorbehalten ist.“ Diese weltweit verbreitete Sorte mit ihren fünfklappigen Blättern liefert mehr als die Hälfte der Walliser Weißweinproduktion. Die Weinbauern unterschieden früher „zwischen dem Chasselas fendant und dem Chasselas giclet. Wenn man die goldgelben Beeren der Trauben preßte, so spalteten die sich bei der ersten Art (se fendre), während bei der zweiten das Fleisch herauspritzte (gicler). So kam der Name Fendant auf die Welt.“

Dem Fendant folgt der ausdrucksvollere Johannisberg, dessen Name wiederum auch nur im Wallis verwendet wird. Hinter dem weißen Wein mit dem leichten Muscatduft verbirgt sich ein Sylvaner, der hier auch Rhin genannt wird. Mit stolzgeschwellter Brust präsentiert der junge Weinbauer seinen edlen Muscat. Die sonnenhungrige Rebe mit den langen und schmalen Laubblättern wird in einem versteckten Winkel angebaut und gehört heute im Wallis zu den Spezialitäten. Der Muscat, die „Vitis apiana“ der Römer, die Traube, welche die Bienen anzieht, ist in Frontignan im Languedoc zu Hause, hier oben aber ist er eine Rarität, die besonders vor und nach dem Essen wieder mehr und mehr Freunde findet.

Noch ist im Sägewerk Apero. Die junge Frau, Tochter eines sogenannten "Nebenerwerbslandwirtes" mit kleinem Weinbau, und der junge Mann bewegen sich in dieser Szenerie souverän, als ob sie die Vorstellung seit Jahren im Repertoire haben. Von Premierenfieber keine Spur. Sie sind hier groß geworden. Hier ist ihr Zuhause, hier sind ihre Wurzeln. Mit bewundernswerter Geduld und großer Aufmerksamkeit geben sie sich ihren Gästen hin. Vollendet spielen sie in der Arena von Salgesch ihre neuen Rollen. Die Nacht wird lang, und der Vorhang fällt noch lange nicht.

Am nächsten Morgen aber, vielleicht ein wenig später als sonst, wird der junge Mann vielleicht den neuen Wein auf die Flaschen „ziehen“. Ganz sicher aber wird er hoch oben in der Arena von Salgesch in den steilen Hängen bei seinem Wein sein. Jetzt hat er unten eine Frau, aber oben fehlt ihm immer noch jemand zum Diskutieren.